

LITERATURBERICHT

Hans Urs von Balthasars Bericht von der Innsbrucker Herbsttagung 1925 des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker

Es liegt in der Geschichtlichkeit begründet, wenn erst die Nachwelt ihre Aufmerksamkeit auf die Jugendjahre eines bedeutenden Menschen richtet. Denn gerade das Wissen um die Größe eines Lebens weckt das Interesse für seine Wurzeln und sein Werden. Die Zeitgenossen, genug mit sich selbst beschäftigt, interessieren sich im allgemeinen weniger dafür. So wissen wir nicht, wie die Leser der „Schweizerischen Rundschau“ damals reagiert haben, als sie das September/Oktober-Heft 1925 der Zeitschrift durchgeblättert und auf den drei letzten Seiten den zweispaltigen Tagungsbericht des „cand. phil. Hans Urs Balthasar, Luzern“¹ entdeckt haben. Für die meisten dürfte der Name des Neulings unbekannt gewesen sein. Bei uns dagegen, die wir auf das Leben und Werk des Schweizer Theologen zurück schauen können, erweckt gerade das Erwachen seines schriftstellerischen Talentes ein besonderes Interesse. In der Bibliographie führt dieser Tagungsbericht als Nummer eins die auf 532 Titel angewachsene Liste in der Abteilung der „Aufsätze“ an². Im gleichen Jahr ist auch seine erste selbständige Buchveröffentlichung „Die Entwicklung der musikalischen Idee. Versuch einer Synthese der Musik“³ erschienen, die nicht nur seine schriftstellerische, sondern vor allem seine musikalische Begabung erahnen läßt.

Balthasar war damals 20 Jahre alt⁴. Im vorausgegangenen Jahr 1924 hatte er am 26. März in Zürich das „Fremdenabitur“ bestanden und sich im Sommersemester für das Fach Germanistik an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich immatrikuliert. Zum folgenden Wintersemester 1924/25 wechselte er an die Universität Wien, so daß im Sommer 1925 gerade das dritte Semester absolviert war. In

¹ So wird der Name im Verzeichnis der Mitarbeiter aufgelistet; vgl. *Schweizerische Rundschau* 25 (1925/26) VII.

² H. U. von Balthasar, *Bibliographie* 1925–1990. Neu bearbeitet und ergänzt von Cornelia Capol. Freiburg 1990, 36.

³ *Die Entwicklung der musikalischen Idee. Versuch einer Synthese der Musik* (Sammlung Bartels 2). Braunschweig 1925, 39 S. Der Johannesverlag Einsiedeln plant für den Herbst 1998 eine Neuauflage. Siehe auch die kenntnisreichen Anmerkungen von Pierangelo Sequeri in der italienischen Übersetzung: H. U. von Balthasar, *Lo sviluppo dell’idea musicale. Testimonianza per Mozart*. Milano 1995, 48–62.

⁴ Am 12. August 1925, also nur zwei Tage vor dem Beginn der Innsbrucker Tagung, hatte er sein zwanzigstes Lebensjahr vollendet. Ein Porträtfoto (in: E. Guerriero, *Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie*. Freiburg 1993, nach S. 120) aus dieser Zeit zeigt die jugendlichen Züge des Studenten.

den Semesterferien nimmt er an der Herbsttagung des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker teil, die vom Freitag, den 14. August, bis zum Donnerstag, den 20. August, in der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck abgehalten worden ist. Über 600 Personen hatten sich zu den Vorträgen, Kursen, Aussprachen und „Gemeinschaften“ eingefunden⁵. Aufführungen großer Meisterwerke von W. A. Mozart, A. Bruckner und zeitgenössischen Komponisten sowie eine Ausstellung religiöser Kunst der Gegenwart bildeten ein reichhaltiges, kulturelles Rahmenprogramm, das sich in einer Pilger- und Studienfahrt durch Südtirol und Oberitalien vom 21. bis 26. August fortsetzte. Vom 29. August bis 2. September wurde noch ein Exerzitienkurs im Collegium Canisianum angeboten.

1. Der Veranstalter

Auf dem Katholikentag 1908 in Düsseldorf, der damals offiziell „Katholikenversammlung“ hieß, war die Gründung von Akademikervereinen angeregt worden. Es ging darum, die Welt der Gebildeten und Künstler wieder näher an die Kirche heranzuführen und die als Folge des Kulturmangels empfundene Inferiorität der Katholiken zu überwinden. So ruft z. B. Peter Wust in seinem Innsbrucker Vortrag ein für die deutschen Universitäten um die Jahrhundertwende typisches Symptom in Erinnerung, wenn er vor seinem Auditorium erklärt: „Ein jeder von uns wird sich daran erinnern können, wie in unseren Jugendjahren fast der größere Teil der akademischen Lehrer, zu deren Füßen wir saßen, es für selbstverständlich hielt, daß man zum Christentum schon aus kultureller Vornehmheit nur eine recht äußerliche Beziehung unterhalten dürfe“⁶. Im Jahr 1913 schlossen sich die bereits gegründeten lokalen Vereine zum „Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung“ zusammen. An der Spitze des Dachverbandes stand ab 1916 als Generalsekretär der in Kirchengeschichte promovierte und kunstsinnige Priester Dr. Franz Xaver Münch (1883–1940), der auch mit Max Scheler gut bekannt war. Der Erste Weltkrieg brachte zunächst die Entwicklung des Verbandes ins Stocken. Doch nach dem Ende des Krieges nahm er einen raschen Aufschwung. 1925 umfaßte er 180 Gruppen mit rund 16 000 Mitgliedern⁷. Zu den Aktivitäten des

⁵ Das Programm ist in der von Dr. Joseph Eberle in Wien begründeten *Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft*: „Das Neue Reich“ 7. Jg., Nr. 44 vom 1. August 1925, S. 1046 abgedruckt. Zu den „Gemeinschaften“ erklärt der Generalsekretär: „Die „Gemeinschaften“ sollen, ihrem Namen entsprechend, einen intimen Charakter tragen und der Vertiefung des hier zu behandelnden Gegenstandes dienen. Zur Zulassung bedarf es einer namentlichen Anmeldung an die Kanzlei und der Genehmigung durch den Leiter der betreffenden Gemeinschaft“ (Die Herbstversammlung in Innsbruck, in: *Mitteilungen des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung*, Heft 11, Mai 1925, S. 5).

⁶ P. Wust, *Die Säkularisierung des europäischen Geistes und ihre Überwindung in der Gegenwart*, in: ders., *Weisheit und Heiligkeit*. Vorträge und Aufsätze (Gesammelte Werke VI). Münster 1966, 141.

⁷ Vor der Mitgliederversammlung am 14. August 1925 in Innsbruck nannte der Generalsekretär die genauen Zahlen; vgl. *Mitteilungen des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung*, Heft 13, Oktober 1925, S. 25.

Verbandes gehörten religiöse Veranstaltungen in Form von Exerzitien und liturgischen Tagungen. Die Präsenz auf dem publizistischen Sektor galt als selbstverständlicher Schwerpunkt. Neben den „Mitteilungen“ und dem „Jahrbuch“ gab der Verband verschiedene Bücherreihen⁸ heraus, unter denen sich solche Werke wie „Das Wesen des Katholizismus“ (1924) von Karl Adam, „Wesen und Grundlagen der katholischen Mystik“ (1922), „Das Seelenleben des heiligen Thomas von Aquin“ (1924) – beide von Martin Grabmann –, „Gottgeheimnis der Welt“ (1923) von Erich Przywara, „Das Wesen des katholischen Menschen“ (1923) von Peter Lippert finden. Bei den meisten Titeln handelt es sich um die Drucklegung von Vorträgen, die bei den großen Verbandstagungen gehalten worden sind. Ein Kristallsationspunkt der Arbeit waren die überregionalen Tagungen, in deren Zentrum die alljährliche Herbsttagung stand. Auf der ersten Tagung 1921 in Bonn (5.–9. September) war der sich damals gerade an der dortigen Theologischen Fakultät habilitierende Romano Guardini mit seinen fünf Vorträgen „Vom Sinn der Kirche“ bekannt geworden⁹. Nach Heidelberg (1922), Ulm (10.–16. August 1923)¹⁰ und Dresden (1924) war für die Herbsttagung 1925 mit Innsbruck zum erstenmal ein Tagungsort gewählt worden, der sich außerhalb der Grenzen Deutschlands befindet, aber durch die gemeinsame Sprache und Kultur in enger Verbindung steht¹¹. Das Programm zeigt, daß man bemüht war, Referenten des Gastlandes auftreten zu lassen. Unter ihnen befinden sich auch zwei Promotoren, nämlich Eibl und Stoner, des Wiener Akademikerkreises, der sich unter dem Namen „Logos“, der zugleich Programm war, organisiert hatte¹². Kurz vor der Innsbrucker Tagung im Mai 1925

⁸ Im Theatiner-Verlag München erschien die Bücherreihe „Der katholische Gedanke“, in einem Augsburger Verlag die Reihe „Aus Gottes Reich“. Daß der Verband sich auch für die sakrale Kunst engagierte, zeigen die beiden Reihen „Von heiliger Kunst“ und „Heilige Tonkunst“.

⁹ Die Vorträge sind im folgenden Jahr 1922 vom Matthias-Grünewald-Verlag in Mainz publiziert worden. Sie beginnen mit dem vielzitierten Satz, der der Zeit gleichsam ihr Stichwort gab: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen“ (R. Guardini, *Vom Sinn der Kirche. Die Kirche des Herrn* [Romano-Guardini-Werke]. Mainz/Paderborn 1990, 19). Wir werden am Schluß des Artikels nochmals darauf zurückkommen.

¹⁰ Auf der Ulmer Tagung sprach Guardini „Über liturgische Bildung“. Przywara hielt drei Vorträge „Über die geistige Krisis der Gegenwart“. Sie wurden veröffentlicht unter dem Titel „Gottgeheimnis der Welt“, Theatiner-Verlag: München 1923; jetzt in: ders., *Schriften Bd. 2: Religionsphilosophische Schriften*. Einsiedeln 1962, 121–242). In Ulm kam es zu einem vielbeachteten Dreigespräch zwischen Karl Adam, Romano Guardini und Erich Przywara.

¹¹ Der Berichterstatter im „Hochland“ macht sich Gedanken über die Motive, die für Innsbruck gesprochen haben könnten und verhehlt nicht seine politische Sympathie für die „Pflege des großdeutschen Gedankens“: „Sollte nur eine territoriale und organisatorische Ausdehnung der spezifisch katholischen Akademikerbewegung versucht werden (...) oder sollte der Tagung ein ausgesprochen großdeutscher Charakter in einem bestimmten politischen Sinne gegeben werden“ (H. Klinkenberg, *Ein Nachwort zur Akademikertagung in Innsbruck*, in: *Hochland* 23,1 [1925/26] 241–244; Zitat S. 241)?

¹² Die Gründung des Akademischen Vereins „Logos“ in Wien war im ersten Nachkriegsjahr 1919 erfolgt. Das Protektorat übernahm der Wiener Erzbischof Friedrich Gustav Kardinal Piffl (1864–1932). Die Jesuiten engagierten sich stark in der Arbeit der Logos-Bewegung. Lange Jahre leitete P. Georg Bichlmair SJ, der von 1946 bis 1949 der österreichischen Provinz

hatte sich der „Logos-Verein“ Wien als Mitglied dem deutschen Dachverband der Vereine katholischer Akademiker angeschlossen. Die Vermutung ist naheliegend, daß der Student Balthasar über Wien auf die Veranstaltung in Innsbruck aufmerksam geworden ist.

2. Das Publikationsorgan

Balthasar übernahm für die „Schweizerische Rundschau“ die Berichterstattung von der Innsbrucker Tagung. Es entzieht sich meiner Kenntnis, wer ihm den Kontakt zur Zeitschrift vermittelt hat. Doch sollte daraus eine langwährende und fruchtbare Zusammenarbeit werden. In seiner Bibliographie habe ich 34 Beiträge gezählt, die er dort im Zeitraum von 1925 bis 1972 veröffentlicht hat. Hinzu kommen 8 Rezensionen bzw. Sammelbesprechungen zwischen 1934 und 1967¹³. Die „Schweizerische Rundschau“, ab 1944 nannte sie sich „Schweizer Rundschau“, begann ihr Erscheinen im Jahr 1900. Gründer waren der Verleger und Politiker Hans von Matt (1869–1932), der Churer Dogmatiker und spätere Weihbischof (ab 1928) Anton Gisler (1863–1932)¹⁴ sowie Dr. Ludwig Suter (Prof. in Luzern). Die Zeitschrift war als offenes Forum konzipiert, das den Schweizer Katholizismus aus der durch den Kulturkampf bedingten Einigeling herauszuführen trachtete. Sie kann mit dem „Hochland“ in Deutschland verglichen werden, das nur ein paar Jahre später von Karl Muth (1867–1944) als „Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst“ 1903 in München ins Leben gerufen worden ist. Beide Organe haben den Umbruch der 68er Jahre nicht lange überlebt und auch nicht mehr die Kraft zu einer Neuorientierung gefunden. 1978 mußte die „Schweizer Rundschau“ ihr Erscheinen einstellen. Das „Hochland“ war bereits 1971 vorausgegangen. Der Versuch mit dem „Neuen Hochland“ blieb eine Episode und scheiterte 1974.

Ideell wie personell war die Zeitschrift stark mit der „Renaissance“, dem Verband schweizerischer katholischer Akademikergesellschaften verbunden. Die „Renaissance. Akademisch-wissenschaftliche Gesellschaft Zürich“ ist 1904 formell gegründet worden. Ihr Name geht auf einen Vorschlag von Anton Gisler zurück¹⁵. Als Balthasar nach den fünf Wiener Semestern – unterbrochen vom Wintersemester 1926/27, das er an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin verbrachte – zum

als Provinzial vorstand, den Wiener Zirkel. Siehe L. Reich, *Die Geschichte der Logosbewegung*, in: G. Bichlmair, *Logos. Ein Weg zum Aufbau der Persönlichkeit und zur Neugestaltung der Gesellschaft*. Wien 1925, 37–45.

¹³ Siehe H. U. von Balthasar, *Bibliographie 1925–1990*, 36–60.148–155.

¹⁴ E. Gatz, *Gisler Anton*, in: ders. (Hrsg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945*. Ein biographisches Lexikon. Berlin 1983, 248f.

¹⁵ Siehe E. Henrici, *Die Anfänge der Renaissance*, Zürich, in: Viel Ämter, ein Geist. Jubiläumsgabe der Renaissance 1904–1954. Hrsg. v. H. Nütse. Einsiedeln 1954, 131–150. In demselben Band veröffentlichte Balthasar seinen programmativen Beitrag „Der Laie und die Kirche“, a.a.O., 13–30; später aufgenommen in den 2. Bd. der Skizzen zur Theologie „Sponsa Verbi“ (Einsiedeln 1960, 332–348).

Abschluß seiner germanistischen Studien wieder an die Universität Zürich zurückkehrte, wurde er im Herbst 1927 Mitglied bei der „Renaissance“ Zürich.

Es war der 25. Jahrgang, also gewissermaßen ein Jubiläumsjahrgang, in dem Balthasar seinen Bericht von der Innsbrucker Tagung veröffentlichen konnte. Carl Doka (1896–1975) leitete damals die Redaktion. In einem von den Herausgebern gezeichneten Editorial im ersten Heft des 25. Jahrgangs lesen wir: „Es herrscht eine Art Osterstimmung in der Weltkirche, das intellektuelle Leben in ihr ist erstarkt, hat sich nach Jahrzehntelanger mühsamer Pflege ausgeweitet, ist seiner Bedeutung bewußt geworden. Es ist wie ein Symbol, daß die Führung der Kirche heute in den Händen eines gelehrten und feinsinnigen Humanisten liegt¹⁶. Man mag füglich von einer Renaissance des katholischen Geisteslebens sprechen, die der Aktion der Kirche heute ihre eigentliche Signatur gibt. Dazu kommt in weiten nichtkatholischen Kreisen etwas wie Adventstimmung. Es ist ein Bedürfnis und ein Suchen nach geistigen Direktiven, mitten im Zusammenbruch früher dominierender Systeme“¹⁷.

Etwas von solcher Aufbruchsstimmung verspürt man auch in dem Bericht Balthasars. Doch bevor wir diesen eingehender untersuchen, werfen wir einen Blick auf die Referenten der Tagung in der Reihenfolge, wie der Rezensent ihre Vorträge besprochen hat.

3. Die Referenten

Peter Wust (1884–1940) war aus Köln angereist. Der Studienrat hatte sich als Philosoph bereits einen Namen gemacht. An Ostern 1920 war sein erstes großes Werk „Die Auferstehung der Metaphysik“ erschienen. In Köln ist er Max Scheler (1874–1928) begegnet, dessen Religionsphänomenologie sein eigenes Denken wesentlich befruchtet hat und dessen späte Distanzierung von der katholischen Kirche damals für viele zu einer herben Enttäuschung wurde. Wusts langgehegter Wunsch nach einer akademischen Wirkungsmöglichkeit ist erst 1930 durch seine Berufung auf den philosophischen Lehrstuhl der Universität Münster in Erfüllung gegangen. Nur ein Jahrzehnt konnte er dort segensreich wirken. Am 3. April 1940 ist er nach einem qualvollen Krebsleiden, noch keine 56 Jahre alt, verstorben. In Innsbruck hielt er vier Vorträge zum Thema „Die Säkularisierung des europäischen Geistes und ihre Überwindung in der Gegenwart“¹⁸.

¹⁶ Anspielung auf Papst Pius XI. (1922–1939), der lange Jahre als Bibliothekar an der Ambrosiana in Mailand und von 1912 bis 1918 als (Pro-)Präfekt an der Vatikanischen Bibliothek gearbeitet hatte. Da 1925 ein Heiliges Jahr gefeiert wurde, stand in diesem Jubiläumsjahr der Papst besonders im Blickfeld der Weltkirche.

¹⁷ *Schweizerische Rundschau* 25 (1925/26) 2.

¹⁸ Die Vorträge sind im „Hochland“ 24,1 (1926) 1–19, 195–213 erschienen und auch in die „Gesammelten Werke“ aufgenommen worden: P. Wust, *Weisheit und Heiligkeit. Vorträge und Aufsätze (Gesammelte Werke Bd. VI)*. Münster 1966, 106–177. Zur Biographie siehe W. Vernekohl, *Peter Wust. Biographische Notizen*, in: P. Wust, *Leben und Werk (Gesammelte Werke Bd. VIII)*. Münster 1967, 7–148; H. Westhoff, *Peter Wust (1884–1940)*, in: E. Coreth (u. a. Hrsg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts* Bd. 3. Graz 1990, 112–128.

Professor Hans Eibl (1882–1958) handelte in drei Vorträgen „Vom Geist der katholischen Väter“. Die Geschichtsphilosophie des Clemens von Alexandrien, die Erkenntnislehre des Augustinus und das gestufte Weltbild der Antike waren die thematischen Schwerpunkte. 1924 hatte Eibl seine Ernennung zum Professor für Philosophie und Psychologie an der Universität Wien erhalten. Durch 22 Jahre gehörte er dem Kollegium der philosophischen Fakultät an. 1946 trat er in den Ruhestand. In Eibls Vorlesungen dürfte Balthasar zum erstenmal mit der Welt der Kirchenväter in Berührung gekommen sein, so daß bereits dort jene Saat gesät worden ist, die dann ein Jahrzehnt später in Lyon unter der Ägide von Henri de Lubac kräftig herangewachsen ist und in vielen Publikationen über die Väter ihre Frucht zeitigen konnte. Der Einfluß Eibls scheint sogar für die Berufsfindung wichtig geworden zu sein, wie eine späte Selbstaussage aus dem Jahr 1984 bekundet: „Vielleicht waren die Wiener Vorlesungen von Hans Eibl über Plotin, die mich faszinierten, während meines Germanistikstudiums der Umweg, auf dem ich dazukam, mich für Theologie zu interessieren“¹⁹.

Pater Alois Mager OSB (1883–1946), ein Beuroner Benediktiner, stand damals am Anfang seiner Salzburger Tätigkeit. Im Herbst 1924 war er zusammen mit seinem Mitbruder Daniel Feuling OSB (1882–1947) nach Salzburg geschickt worden, um dort neben der bestehenden theologischen eine philosophische Fakultät aufzubauen mit dem Ziel der Wiedererrichtung der im Zuge der Säkularisation aufgehobenen alten Benediktiner-Universität. 1927 wurde er zum Professor für Philosophie, Experimental-Psychologie und Mystik ernannt. Er war maßgeblich an der Begründung der „Salzburger Hochschulwochen“ (1931) beteiligt. Pater Mager trat oft bei den Tagungen des Akademikerverbandes in Erscheinung. In Innsbruck referierte er in drei Vorträgen über „Das Wesen der sakramentalen Kirche“²⁰.

Anton Stonner (1895–1973) sprach über „Die Bedeutung der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens für die Gemeinschaft“. In Wien wirkte der Jesuitenpater als Studentenseelsorger und bekannter Prediger. Beim „Logos-Verband“ arbeitete er rege mit. Nach dem Terziat ist er aus der Gesellschaft Jesu ausgetreten. Er erwarb sich dann in München den philosophischen (1930) und theologischen (1932) Doktorgrad. 1935 habilitierte er sich mit der Arbeit „Die religiös-sittliche Führung Jugendlicher durch den Priester“. Im Wintersemester 1935/36 übernahm er die Vertretung der Professur für Pädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät München. Die Schließung der Fakultät im Februar 1939 durch die Nationalsozialisten, zu denen er aus Opportunitätsgründen ein gutes Verhältnis suchte, schien seiner Karriere ein Ende zu bereiten. Es gelang ihm aber, eine Versetzung an die Theologische Fakultät Würzburg zu erreichen und die Lehrstuhlvertretung für christliche

¹⁹ H. U. von Balthasar, *Unser Auftrag*. Bericht und Entwurf. Einsiedeln 1984, 31. Eibls Kompetenz in der Patristik bezeugt sein 1923 in München erschienenes Werk „Augustin und die Patristik“ (*Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen*. Hrsg. v. G. Kafka, Bd. 10/11).

²⁰ Biographische Daten enthält der ausführliche Nachruf von J. Uttenweiler, Pater Alois Mager, in: *Benediktinische Monatsschrift* 23 (1947) 148–155.

Philosophie an der Deutschen Universität Prag zu übernehmen²¹. Nach dem Krieg wurde Stonner wieder an die Universität München zurückversetzt. Seit 1948 lehrte er als „Diätendozent“ an der Theologischen Fakultät Bonn, wo er 1951 auf den ordentlichen Lehrstuhl für Pastoraltheologie berufen wurde, den er bis zu seiner Emeritierung 1963 innehatte.

Schließlich hörte Balthasar bei der Innsbrucker Tagung auch drei Vorträge des Jesuiten Peter Lippert (1879–1936) zum Thema „Der Gott der Kirche“. Der hochangesehene Vortragsredner und Rundfunkprediger lebte seit 1912 in München und gehörte bis zu seinem Tod dem Mitarbeiterstab der „Stimmen der Zeit“ an. Während eines Genesungsaufenthaltes in Locarno ist er am 18. Dezember 1936 an den Folgen einer Lungenentzündung verstorben²². Balthasar dürfte ihm in Innsbruck zum erstenmal begegnet sein. Ein paar Jahre später sollte der sensible und kunstinnige Pater für den jüngeren Mitbruder, der von 1931 bis 1933 in Pullach sein philosophisches Biennium absolvieren mußte, zu einem „Tröster des in der Wüste der Neuscholastik Schmachtenden“²³ werden. Mit diesen Worten erinnert sich Balthasar in der „Rechenschaft“ an Peter Lippert, dessen Rundfunkpredigten er so schätzte, daß er seinen Pullacher Mitstudenten riet, keine dieser Predigten zu versäumen²⁴. An den freien Tagen pflegte er von Pullach ins nahe München zu fahren, um dort im Schriftstellerhaus in der „Veterinärstraße“ P. Lippert oder P. Przywara treffen zu können.

In einem Atemzug mit P. Alois Mager erwähnt unser Berichterstatter auch Bischof Sigismund Waitz (1864–1941), der über „Das Leben mit Christus in der Kirche“ sprach. Waitz dürfte als „Ordinarius loci“ zur Tagung eingeladen worden sein. Als Weihbischof und Generalvikar des Bischofs von Brixen residierte er in Feldkirch und war für die bei Österreich verbliebenen Teile des Bistums Brixen zuständig. Im Dezember 1925 ernannte ihn der Heilige Stuhl zum Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch. Er war der Verfasser des gesamtösterreichischen Sozialhirtenbriefes, der in diesem Jahr erschien und weite Beachtung gefunden hat. 1934 wählte ihn das Salzburger Domkapitel zum Fürsterzbischof von Salzburg. Früher als andere Bischöfe hatte er das nationalsozialistische System durchschaut. Doch setzte der Tod 1941 seinem Kampf gegen die braune Diktatur ein Ende²⁵.

²¹ Siehe K. Wittstadt, *Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg während der Zeit des Dritten Reiches*, in: P. Baumgart (Hrsg.), *400 Jahre Universität Würzburg*. Neuenstadt 1982, 430–433. Bei Herrn Norbert M. Borengässer vom Dekanat der Katholischen Fakultät Bonn bedanke ich mich für die Zusendung des gedruckten Nachrufes der Universität auf A. Stonner (Dekanat AZ III/4).

²² J. Kreitmaier, *Peter Lippert SJ. Der Mann und sein Werk*. Freiburg 1938; O. Köhler, *Homo patiens – Deus patiens*, in: *Stimmen der Zeit* 197 (1979) 519–531; ders., *Peter Lippert*, in: *Stimmen der Zeit* 208 (1990) 745–751.

²³ H. U. von Balthasar, *Rechenschaft – 1965*, in: ders., *Mein Werk*. Durchblieke. Freiburg 1990, 70. Unter Anrechnung der während des Philologiestudiums bereits gehörten Philosophievorlesungen war ihm in Pullach ein Jahr des philosophischen Trienniums erlassen worden.

²⁴ Mündliche Mitteilung am 24. 3. 1996 von Kardinal Alois Grillmeier SJ, der zusammen mit Balthasar in jenen Jahren in Pullach studiert hat.

²⁵ J. Gelmi, *Waitz Sigismund (1864–1941)*, in: E. Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*. Berlin 1983, 787–791.

Aus anderen Quellen, die von der Innsbrucker Tagung berichten, erfahren wir die Namen von weiteren Referenten²⁶. Über die Frage, warum Balthasar auf sie nicht eingegangen ist, läßt sich nur spekulieren. Denkbar wäre, daß er diese Vorträge aus welchen Gründen auch immer nicht gehört hat oder gar nicht hören konnte, da vielleicht manche Veranstaltungen wegen der großen Teilnehmerzahl zur gleichen Zeit liefen. Vielleicht aber mußte er aus Platzgründen seinen Bericht kürzen.

Dem wiederholt zum österreichischen Bundeskanzler gewählten Priester und Moraltheologen Dr. Ignaz Seipel (1876–1932) war das Eröffnungsreferat übertragen worden. Er sprach über „Weltkirche und Weltfriede“ und entwarf aus der Sicht des Glaubens einen umfassenden Friedensbegriff. Der Innsbrucker Kirchen- und Dogmenhistoriker Prof. Franz Pangerl SJ (1879–1937) hielt zwei Vorträge zum Thema „Der antike Christ“, in denen er das Verhältnis der Kirche zur heidnischen Kulturwelt darstellte²⁷. „Weltbejahung und Weltüberwindung der Kirche“ lautet nach dem Programm der Titel der beiden Vorlesungen des damals in München als Privatdozent lehrenden Dietrich von Hildebrand (1889–1977). Der Berichterstatter in der „Zeitschrift für Aszese und Mystik“ resümiert in folgender Weise: „Charakteristisch und wertvoll für das Vollkommenheitsstreben unserer Zeit war auch die Vorlesung des Münchener Professors Dietrich von Hildebrand über den letzten, hl. Sinn der ‚Reinheit und Jungfräulichkeit in der Kirche‘, eine tiefdringende, feine Weisensschau, die trotz letzter heißer Mittagsstunde die Zuhörer zu ergreifen und zu bannen wußte“²⁸. Von hierher legt sich die Vermutung nahe, daß Hildebrands Beitrag bereits in Verbindung steht mit seinem bald danach veröffentlichten Opusculum „Reinheit und Jungfräulichkeit“²⁹. Außerdem nennt das Programm noch je einen Vortrag von Ministerialrat Ferdinand Kirnberger, Darmstadt: „Der Aufbau des öffentlichen Lebens aus dem Geiste der Kirche“ und von Propst Dr. Josef Weingartner, Innsbruck: „Das Wesen der österreichischen Barockkultur und ihre Bedeutung für die Gegenwart“.

²⁶ Siehe z. B. A. Missong, *Zur jüngsten Innsbrucker Akademikertagung*, in: *Das Neue Reich*, 7. Jg. Nr. 49 vom 5. September 1925, S. 1143–1146; S. Kracauer, *Das Religiöse und das Profane*. Zur Tagung der katholischen Akademiker, in: *Frankfurter Zeitung* Nr. 629 vom 25. August 1925. Die „Mitteilungen des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung“ Heft 15, März 1926, S. 36f. listen unter der Überschrift „Das Echo der Herbsttagung in Innsbruck in der Presse“ 51 Titel aus Zeitungen und Zeitschriften auf, die die große Resonanz in der Öffentlichkeit belegen. Wegen des Zeitaufwandes und der Schwierigkeiten, die im Fernleihverkehr mit der Bestellung von Kopien aus Zeitungen verbunden sind, habe ich mich auf einige wenige beschränken müssen.

²⁷ Unter dem Titel „Antikes Christentum“ veröffentlicht in: *Zeitschrift für Aszese und Mystik* 1 (1925/26) 73–83.131–142.

²⁸ H. Bleienstein, *Die Herbsttagung des Verbandes der Vereine kath. Akademiker zur Pflege der kath. Weltanschauung in Innsbruck* (14.–21. [sic!] August 1925), in: *Zeitschrift für Aszese und Mystik* 1 (1925/26) 84–87; Zitat S. 86.

²⁹ D. von Hildebrand, *Reinheit und Jungfräulichkeit*. Oratoriums-Verlag: Köln 1927; EOS Verlag: St. Ottilien 1981. Das Vorwort zur ersten Auflage bestätigt die Vermutung, daß das Werk die Innsbrucker Vorträge wiedergibt: „Die folgenden Untersuchungen sind aus Vorträgen hervorgegangen, die auf der Innsbrucker religiös-wissenschaftlichen Tagung des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker ... im Jahre 1925 gehalten wurden“ (a. a. O., V.).

4. Der Berichterstatter

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit nun auf die sechs Spalten des Tagungsberichtes lenken wollen, tun wir gut daran, das Formalobjekt der Untersuchung nochmals zu präzisieren. Nicht die Vorträge an sich sind das Objekt unserer Untersuchung, sondern was Balthasar von diesen Vorträgen aufgenommen hat. Sein Bericht wird für uns zu einer Quelle, die etwas über ihn aussagen soll. Das eine steht fest: Balthasar hat sich nicht nur als Protokollant der Tagung verstanden. Seinem Bericht sieht man das Bemühen nach geistiger Durchdringung an. Er stellt zweifellos eine eigenständige Leistung dar, die als solche bewertet werden will. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht schon der einleitende Satz: „Obwohl die Leitung kein einheitliches Thema angesagt hatte, waren doch alle Veranstaltungen der Tagung vom selben Geiste getragen; alles bemühte sich um die Lösung derselben Probleme“³⁰. Balthasar will den roten Ariadnefaden entdecken: „So war der Grundgedanke der Tagung Synthese alles durch die Jahrhunderte aufgestapelten Materials, Auffinden der Konvergenz“³¹. Synthese ist also für den Berichterstatter das Schlüsselwort.

So greift er aus den Vorträgen von Wust nur den philosophiegeschichtlichen Teil heraus und zeichnet die geistesgeschichtliche Wende nach, „auf die schon vier Jahrhunderte hinstrebten, die aber erst heute erreicht ist“³². Während aber Wust mit seinem Aufriß die Problemgeschichte der Säkularisierung des europäischen Geistes angeht und für ihn die Wende als Aufgabe verstanden wird, die von der Gegenwart zu leisten sei, greift Balthasar den Begriff Säkularisierung mit keiner Silbe auf, sondern bei ihm rückt der Geschichtsgang unter die Polarität von Analyse und Synthese. Bei Wust lesen wir: „Wir alle wissen, daß wir eine grausige Epoche der Säkularisierung des Geistes durchschritten haben und daß uns die schwere Aufgabe aufgelegt ist, der Welt, dem Leben, der Natur, dem Menschen wieder ihre metaphysische Weihe und ihren göttlichen Sinn zurückzugeben“³³. Balthasar referiert: „Seit dem Ausgang des Mittelalters hatte sich das einheitliche Weltbild zerfasert in Einzelprobleme, die sich nicht mehr einheitlich lösen zu lassen schienen. Die Relativierung des Kosmos und die erdrückende Unendlichkeit des Raumes erschütterten den mittelalterlichen Menschen, der seine Synthese zu früh geschlossen hatte, und trieben auf einen Subjektivismus und Individualismus hin. Der Geist der Analyse setzte ein ... Je länger der Geist der Analyse herrschte, um so stärker wurde die Isolierung des Einzelnen, die Atomisierung der Menschheit. Kant sanktionierte sie im Phänomenalismus, die Romantik und der Symbolismus vollendeten sie in der Kunst. Heute aber kam die Wende ... Das Ungenügen, ja, die Ohnmacht der Analyse ist erfunden worden. Ein Ruf geht durch die Welt nach Synthese“³⁴.

³⁰ H. U. von Balthasar, *Die Innsbrucker Herbsttagung des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker*, in: *Schweizerische Rundschau* 25 (1925/26) 382–384; Zitat S. 382.

³¹ A.a.O., 384.

³² A.a.O., 382.

³³ P. Wust, *Die Säkularisierung des europäischen Geistes und ihre Überwindung in der Gegenwart* (siehe oben Anm. 6), 158.

³⁴ *Schweizerische Rundschau* 25 (1925/26) 382–383.

Den Ruf nach Synthese vernimmt Balthasar auch in den drei Vorträgen „Vom Geist der katholischen Väter“, die Hans Eibl gehalten hat. In der einzigen Fußnote seines Berichtes verweist er auf ein von Pater Georg Bichlmair SJ, dem damaligen Leiter des Wiener Logos-Vereins, herausgegebenes Bändchen, zu dem Eibl einen Aufsatz beigesteuert hatte, dessen Gedanken offensichtlich seine Innsbrucker Vorträge präjudiziert haben³⁵. Man spürt das Einverständnis, das zwischen dem Schüler und seinem Wiener Professor in der Thematik herrscht. Balthasar pflichtet dem geäußerten Weltbild bei, das Eibl in Anlehnung an den Neuplatonismus darlegt, und sekundiert: „Das ist das alte, großartig synthetische Weltbild des Neuplatonismus, so wie es die Väter übernahmen“³⁶. Eigens wird auf die von der Stoa entlehnte und von den frühen Vätern adaptierte Lehre von den „Vernunftskörpern“ ($\lambda\circ\gamma\circ\iota\circ\sigma\tau\circ\mu\circ\alpha\tau\circ\kappa\circ\iota\circ\circ$) hingewiesen, die in der Welt vorhanden sind und erst im inkarnierten Logos zur vollen Entfaltung kommen. Balthasar ist in seinem späteren Werk öfters auf diesen Topos zurückgekommen³⁷. „So wagt Klemens den Gedanken, daß auch die Antike Logos sei und auf das Christentum hin konvergiere, sie muß daher eingebaut, nicht abgelehnt werden. Damit ist jede Renaissance sanktioniert“³⁸. Der entscheidende Gedanke, den Balthasar mit Nachdruck hervorhebt, liegt darin, daß Eibl das patristische Modell des Klemens nicht nur als historische Reminiszenz versteht, sondern ihm Gegenwert zuerkennt: „Auch die Neuzeit ist Logos: sie ist nicht abzulehnen, sondern einzubauen“³⁹. Mit dieser These hat Eibl m. E. eine im Vergleich zum Überwindungsprogramm Wusts positivere Einstellung zur Neuzeit an den Tag gelegt. Wie ein solches Einbauen gemeint ist, wird im Blick auf Kant angedeutet. „Von hier aus wird eine Synthese mit Kant möglich, ja notwendig. Diese Synthese wird möglich durch Augustinus (nicht Thomas) und seinen Gedanken von der schöpferischen Kraft des Ichs. Andererseits kommt uns Kant entgegen, denn auch in ihm liegt eine Metaphysik verborgen: die strenge Zuordnung aller Bewußtseinsinhalte zweier Subjekte, ohne die er nicht auskommt, die er aber nicht zu erklären weiß, fordert eine gemeinsame metaphysische Verwurzelung. Hiermit sind wir aber auf gut augustinischem Boden“⁴⁰. Daß Balthasar in dem zitierten Passus die Gedanken Eibls wiedergibt, erhellt aus einem Vergleich mit dem bereits genannten Aufsatz des Wiener Philosophen, der dort erklärt: „Es führt eine Entwicklungslinie von Augustinus über Descartes zu Kant und der Denker von Königsberg gehört mit

³⁵ H. Eibl, *Der Logos in der Welt*, in: G. Bichlmair, *Logos. Ein Weg zum Aufbau der Persönlichkeit und zur Neugestaltung der Gesellschaft*, Wien 1925, 5–37. Balthasars Schreibweise „P. Bichelmayer“ ist zu korrigieren.

³⁶ *Schweizerische Rundschau* 25 (1925/26) 383.

³⁷ Vgl. z. B. *Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie*. Einsiedeln 1963, 184; *Glaubhaft ist nur Liebe*. Einsiedeln 1963, 8; *Rechenschaft – 1965*, in: *Mein Werk*, 42; *Epilog*. Trier 1987, 11; u. ö.

³⁸ *Schweizerische Rundschau* 25 (1925/26) 383.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd. Die Formulierung „schöpferische Kraft des Ichs“ klingt freilich mehr nach Fichte als nach Augustinus. Auch ist das Problem der Intersubjektivität („die strenge Zuordnung aller Bewußtseinsinhalte zweier Subjekte“) bei Kant eher ein Nebenthema, aber es wurde in der Philosophie und Psychologie der zwanziger Jahre viel erörtert. Vielleicht hat Eibl diese Diskussion vor Augen. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. med. Dr. phil. Anselm Model.

einigen wesentlichen Gedanken in die Entwicklungslinie der christlichen Philosophie. Denn die Lehre von der Seele als einem Zentrum ist eine christliche Lehre. Wenn immer wieder eingeschärft würde, daß es auf die Seele ankomme, so müßte sich endlich einmal auch die wissenschaftliche Aufmerksamkeit, nicht bloß die des prüfenden Gewissens, auf die Seele richten. Es ist kein Zufall, daß der Gewissenserforscher Augustinus der erste war, der das Problem des Bewußtseins erfaßt hat⁴¹.

Auch wenn es sich nur um Andeutungen handelt, lassen sie doch erkennen, daß Eibl – vielleicht inspiriert vom Kant-Jubiläumsjahr 1924 (200. Geburtstag) und in Absetzung vom Neukantianismus – mit Augustinus einen Zugang und eine Neubewertung Kants als „Metaphysiker“ versucht hat, ein Versuch, der aber m. W. kaum Nachfolger gefunden hat und auch von Balthasar selbst bei seiner späteren Auseinandersetzung mit der Transzentaltheologie Karl Rahners, die ja im Anschluß an Joseph Maréchal (1878–1944) Thomas und Kant zu verbinden suchte, nicht mehr weiterverfolgt worden ist⁴².

Neben den Vorträgen der beiden Philosophen, von denen er Eibl viel mehr rezipiert hat als Wust, verweist Balthasar auf die Beiträge der Theologen, bei denen das Thema Kirche im Vordergrund stand. In den Ausführungen von Pater Mager und Bischof Waitz vernimmt er die Betonung der Objektivität der Kirche, „denn sie trägt den inkarnierten Logos durch die Zeit ... Die Kirche ist ja der fortlebende Christus, wir seine mystischen Glieder, und so steht sie, als Hort der absoluten Wahrheit – denn sie trägt Christus in sich – hoch über subjektiv gefärbter Philosophie“⁴³. Damit sind Ideen angeklungen, die einerseits im damaligen philosophischen Kontext, der die Wende zum Objekt verkündete, ihren Sitz im Leben haben, andererseits als ekclesiologisches Gedankengut einen Aufbruch markieren, der im folgenden Pontifikat unter Pius XII. in der Enzyklika „Mystici corporis“ (1943) seine lehramtliche Bestätigung erhalten wird. Wie eine Vorwegnahme eigener Optionen läßt sich seine Zusammenfassung verstehen: „In unserer synthetisch denkenden Zeit sind neue Kräfte wirksam, die zurückdeuten auf Augustin, die Väter, Plotin und Platon“⁴⁴.

Vom Vortrag Anton Stonners über die Stellung der Kirche zur sozialen Frage schlägt Balthasar die Brücke zu Peter Lipperts Ausführungen über das religiöse Leben des Menschen in Gott. In solcher Annäherung der beiden Themenkreise kommt die Spannungseinheit von Individuum und Gemeinschaft zum Vorschein, der die katholische Kirche die angemessene Form darzubieten weiß. „Nur in ihr ist letztlich der tiefste Sinn, der Grund und das Ziel der Gemeinschaft, denn nur in ihr hat das Individuum zugleich regsten Anteil am Ganzen und größte Konzentration, regstes Innenleben in Gott“⁴⁵.

Der Berichterstatter resümiert: „So war der Grundgedanke der Tagung Synthese alles durch die Jahrhunderte aufgestapelten Materials, Auffinden der Konver-

⁴¹ H. Eibl, *Der Logos in der Welt* (siehe oben Anm. 35), 12/13.

⁴² Vgl. M. Lochbrunner, *Analoga Caritatis*. Darstellung und Deutung der Theologie Hans Urs von Balthasars (Freiburger theologische Studien 120). Freiburg 1981, 113–132.

⁴³ Schweizerische Rundschau 25 (1925/26) 383/384.

⁴⁴ A.a.O., 384.

⁴⁵ Ebd.

genz“⁴⁶. Synthese aber meint nicht nur eine Methode, sondern charakterisiert zugleich eine Denkform, die im höchsten Grad für Balthasar selbst zutrifft. Was er später, vornehmlich in seiner Theologischen Ästhetik „Herrlichkeit“ (1961–1969), „Gestalt“ oder „Ganzheit“ nennen wird, lautet hier „Synthese“ und „Auffinden der Konvergenz“. Es scheint, daß Balthasar im Spiegel der Innsbrucker Tagung die Stärke seiner eigenen Denkform entdecken durfte.

5. „Die Zeit ist eine einzige, große Konvergenz auf die Kirche hin“

Ein Stück der geistigen Eigenleistung seines Berichtes aber liegt darin, daß er den formalen Begriff der Synthese an die konkrete Kirche bindet, die er als die umfassende Catholica begreift. „Die Zeit ist eine einzige, große Konvergenz auf die Kirche hin. Es wäre unverantwortlich, diesen Augenblick, der opportuner ist als je, unausgenützt vorbeigehen zu lassen“⁴⁷. Mit diesem Satz gelingt dem zwanzigjährigen Studenten eine Formulierung, die in mir spontan das Wort Guardini wachgerufen hat, das uns Nachgeborenen wie ein Losungswort der damaligen Zeit erscheinen mag. Bei der ersten großen Akademikertagung in Bonn 1921 begann Guardini seine Vortragsreihe mit den Worten: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen“⁴⁸. Weist nicht Balthasars Aussage: „Die Zeit ist eine einzige, große Konvergenz auf die Kirche hin“ in dieselbe Richtung? Zugegeben, Guardini Formulierung ist anschaulicher und das Bild vom Erwachen in den Seelen mitreißender, aber beide senden sozusagen ihre Botschaft auf ein und derselben Wellenlänge. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob Balthasar das Bändchen des um zwanzig Jahre älteren Guardini damals schon gekannt hat⁴⁹. Aber der erstaunliche Gleichklang der Aussage ist ein Indiz für das Vorhandensein jenes so charismatischen Sensoriums, mit dem sowohl Guardini wie auch Balthasar Zeitströmungen wahrzunehmen wußten. Diese Gabe kündigt sich in dem Innsbrucker Tagungsbericht mächtig an.

Neben den Umrissen seines geistigen Profils, die sich hier abzuzeichnen beginnen, sticht aber auch das theologische Interesse und der „sensus ecclesiae“ bei dem zwanzigjährigen Germanistikstudenten ins Auge. Aus seinen spärlichen autobiographischen Äußerungen wissen wir, daß er sich erst nach einem dreißigtagigen Exerzitienkurs, den er im Sommer 1927 im Exerzitienhaus des Klosters „Himmelspforte“ in Wyhlen⁵⁰ unter der Leitung von P. Friedrich Kronseder SJ (1879–1957)

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ R. Guardini, *Vom Sinn der Kirche*. Fünf Vorträge. Mainz 1922, 1. Siehe oben Anm. 9.

⁴⁹ In seiner späteren Guardini-Monographie (1970) wird öfters aus der Schrift „Vom Sinn der Kirche“ zitiert; vgl. H. U. von Balthasar, *Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung*. Freiburg 1995.

⁵⁰ Heute Grenzach-Wyhlen. Das Kloster gehörte bis zur Säkularisation 1803 den Prämonstratensern. Das Exerzitienhaus wurde seit 1921 von Vinzentinerinnen, danach von Dominikanerinnen aus Neusatzeck betreut (bis 1981).

gemacht hatte, für den geistlichen Beruf entschieden hat. Auch wenn er seine Berufung nach Art eines Damaskuserlebnisses wie einen Blitz aus heiterem Himmel beschreibt⁵¹, so läßt der Tagungsbericht doch eine deutliche Disposition erkennen. Balthasar scheint nicht nur in der allgemeinen Zeitströmung eine Konvergenz zur Kirche hin wahrgenommen zu haben, sondern auch persönlich und existentiell davon erfaßt worden zu sein. Der erhellende „Blitz“ der Berufung erscheint mir wie das Bewußtwerden eines bereits – zunächst noch unbewußt – eingeschlagenen Weges. Hören wir ihn selbst in einem späten Rückblick aus dem Jahr 1984: „Ich hatte mein Philologiestudium aus Liebe zur deutschen Dichtung begonnen, trieb nebenher etwas Philosophie, Sanskrit, Indogermanistik, ohne je ernsthaft nachzudenken, was ich im Leben damit anfangen würde. Erst viel später, als der Blitz der Berufung schon Jahre hinter mir lag und ich die philosophischen Studien in Pullach (...) und die vier Jahre Theologie in Lyon ... absolviert hatte, verstand ich, Welch große Hilfe für die Konzipierung meiner Theologie die Kenntnis Goethes, Hölderlins, Nietzsches, Hofmannsthals und besonders der Kirchenväter, auf die mich de Lubac verwies, werden sollte“⁵².

Balthasars Innsbrucker Tagungsbericht⁵³, der als Nummer eins die stattliche Abteilung seiner Aufsätze eröffnet, ist dem äußeren Anlaß nach zwar eine Gelegenheitsschrift, doch bei näherer Untersuchung wird er zu einer aufschlußreichen Quelle. Wie für die Mozart-Forschung die ersten Werke des Salzburger Wunderkindes deshalb an Bedeutung gewinnen, weil sie seine Meisterwerke kennt, so wird sich auch die Balthasar-Forschung nach und nach der frühen Werke des Theologen annehmen und sie aus der Perspektive des Hauptwerkes, das zweifellos die fünfzehn Bände der Trilogie bilden⁵⁴, neu vermessen. Zugleich aber vermittelt uns der Bericht eine Ahnung von der Vitalität des Katholizismus, gerade unter den Akademikern, in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg⁵⁵, im Blick auf die es berechtigt erscheint, von einer katholischen Erneuerung zu sprechen, die in manchen Zügen an den „renouveau catholique“ in Frankreich erinnert, mit dem Balthasar – zumindest was seine Hauptvertreter in Literatur und Dichtung betrifft – während der Zeit seines Theologiestudiums in Fourvière bei Lyon (1933–1937) und danach in lebendigen Austausch getreten ist.

Manfred Lochbrunner, Bonstetten

⁵¹ H. U. von Balthasar, *Warum ich Priester wurde*, in: E. Guerriero, *Hans Urs von Balthasar*. Eine Monographie. Freiburg 1993, 399–401.

⁵² H. U. von Balthasar, *Unser Auftrag*. Bericht und Entwurf. Einsiedeln 1984, 31/32.

⁵³ In einem Fernsehinterview mit Erwin Koller aus dem Jahr 1984 erinnerte sich Balthasar kurz seiner Teilnahme an der Tagung in Innsbruck und bei den Salzburger Hochschulwochen. Der Text des Interviews ist bislang nur in einer italienischen Übersetzung veröffentlicht worden: Cento domande a von Balthasar, in: H. U. von Balthasar, *La realtà e la gloria. Articoli e interviste 1978–1988*. Milano 1988, 150.

⁵⁴ M. Lochbrunner, *Hans Urs von Balthasars Trilogie der Liebe*. Vom Dogmatikentwurf zur theologischen Summe, in: *Forum katholische Theologie* 11 (1995) 161–181.

⁵⁵ Heinz Hürten betitelt das diesen Zeitabschnitt abdeckende Kapitel mit der Überschrift „Die Rückkehr aus dem Exil und das Erwachen der Kirche in den Seelen: Verbände und Actio Catholica“, in: ders., *Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960*. Mainz 1986, 183–208. „Rückkehr aus dem Exil“ zitiert eine Artikelfolge von Peter Wust, das „Erwachen der Kirche in den Seelen“ zitiert Romano Guardini.